Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 8 (1922)
Heft: 50

Artikel: Hat die Geschichte einen pädagogischen Wert?
Autor: F.J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539528

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Güter des Lebens verloren hat, bloß am Erdenstaub klebt, aufgeht in der Sorge für die nächsten irdischen Bedürfnisse und in der kalten Berechnung seines eigenen Vorteils, wer die Seele nie zu erheben vermag zu höherem Fluge, der kommt uns vor der Zeit alt vor, und etwas wie Winterhauch weht uns von ihm entgegen.

Und noch eines. Zur Nahrung der Jugend gehört die Liebe. Das Kind hat das Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden. Ohne Liebe ist es unglücklich und muß verkümmern. Die Liebe ist eine Kraft, die das Herz jung und frisch erhält. Solange sie deine Brust erwärmt und dein Leben durchglüht, solange du freudig deine Kräfte einem größeren oder kleineren Kreise widmest, wirst du nimmer alt und wird dein Inneres nicht veröden und vertrocknen. Siehe die Greisin, die in selbstvergessener Liebe ihre Enkel pflegt und für ihre Kinder sorgt und arbeitet, lebt sie nicht dabei von neuem auf? Verklärt und verschönt nicht der Schimmer einer zweiten Jugend ihre Züge?

Wir möchten alle gern jung bleiben, und dieser Wunsch wird um so lebhafter, je mehr wir die Jahre über uns Herr werden fühlen. Man hat in früheren Zeiten an wundertätige Mittel geglaubt, die dem gealterten Leib jugendliche Frische und Schönheit zurückzugeben die Kraft haben. Wir Christen kennen dieses wundersame Lebenselixir, das zwar nicht den Leib, aber den Mittelpunkt unseres Lebens, das Herz, jung macht und erhält: es ist der Quell der Wahrheit, den unser Herr und Meister uns in seinem Evangelium aufgeschlossen hat. Ewige Jugend umfließt die Gestalt des Erlösers selber. Jugendhauch und Frühlingsluft weht uns aus seiner Menschwerdung (Weihnachtszauber), seinem Leben und seiner glorreichen Auferstehung nach tiefer Todesnacht, aus seiner Bergpredigt und aus seinen Gleichnissen entgegen. Wer von den Strömen des Lebens, die von ihm ausgehen, trinkt, den wird nimmermehr dürsten, der empfängt neue Kraft, daß seine Jugend erneuert wird wie die eines Adlers.

Es ist das Privilegium des Christen, stets jung und fröhlich zu sein. Unschuld und Fröhlichkeit, Zufriedenheit, Empfänglichkeit für die Dinge des Reiches Gottes, Liebe, diese Merkmale wahrer Jugend lehrt und gibt uns unsere heilige Religion. Oder was ist es anderes, wenn der Apostel als die Grundkräfte des Christentums den Glauben, die Liebe, die Hoffnung preist? Habt ihr nicht schon Männer und Frauen gesehen, die, ob auch schon mit Silberlocken auf dem Haupte, doch von einem Abglanz unvergänglicher Jugend umgeben waren, weil die Kräfte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung ihr Herz und ihr Leben durchströmten und die Schatten des Alters von ihnen fernhielten? Gibt es einen lieblicheren, herzgewinnenderen Anblick als solchen? Unser Geschlecht ist im ganzen kurzlebig und schnell alternd. Wird doch oft nicht mit Unrecht geklagt, es gebe eigentlich heutzutage keine rechten Kinder mehr, auch die Jugend sei frühe schon angesteckt von der Herzenskälte und Begehrlichkeit und geistigen Erschlaffung des Alters. Um so mehr tut es not, zurückzukehren zu dem Quell des Lebens, der im Evangelium Jesu sprudelt, und durch ihn neu geboren zu werden. Ob dann der äußere Mensch zerstört werde, der innere wird erneuert von Tag zu Tag. J. B.

Hat die Geschichte einen pädagogischen Wert?

(Von Sek.-Lehrer F. Fetz, Rhäzüns.

Diese Frage zu erörtern, scheint mir heute deswegen ganz besonders wichtig, weil gegenwärtig eine Strömung sich geltend macht, die der Geschichte ihre Bedeutung als Unterrichtsfach abspricht. Außerhalb dieser Strömung dürfte es aber auch noch viele Lehrer geben, die zwar keine Abneigung gegen den Geschichtsunterricht hegen, aber von seinem Werte auch nicht überzeugt sind; sie lehren ihre Geschichte eben deswegen, weil der Lehrplan es verlangt und man früher auch Geschichte gelehrt und gelernt hat. Bei einer solchen Einstellung ist aber ein fruchtbarer Unterricht unmöglich. Soll dieser wirklich ersprießlich sein, so ist es eine notwendige Voraussetzung, daß der Lehrer sich über den Wert und Zweck eines Unterrichtsstoffes genaue Rechenschaft gibt. Diese Umstände führten zu obiger Fragestellung. Im folgenden findet sie ihre Beantwortung.

Die Geschichte beschäftigt sich mit dem Menschen und seiner Entwicklung. Sie zeigt uns einzelne Persönlichkeiten und ganze

Völker in ihrem Ringen und Streben. Eine unermeßliche Fülle von Charakteren wird uns vor Augen geführt. Auf verschiedenen Kulturstufen, in den mannigfaltigsten Verhältnissen und Lagen sehen wir sie leben und wirken, sehen sie in ihrer Größe und Schwäche, auf Wegen der Tugend und in Verirrungen der Leidenschaften. Ist das nun nicht eine vortreffliche Schule der Menschenkenntnis? Läßt sie den Schüler nicht einen Blick in die Natur des Menschen tun, und ihn lehren, ein sicheres und gerechtes Urteil über Menschen und Völker zu bilden? Sind ferner die Völker und die einzelnen Persönlichkeiten nicht hinreißende Beispiele, die mit elementarer Kraft auf das sittliche Wollen des jungen Menschen wirken? Vorbilder der Nächstenliebe, des Opfermutes und der Tatkraft werden das Wohlgefallen des Zöglings wecken, ihn mit Begeisterung erfüllen und ihn auch zur Nachahmung anspornen.

Anderseits werden Taten niedriger Selbstsucht, Gewalttätigkeit und Grausamkeit ihn mit Abscheu erfüllen; und diese Gefühle werden nicht ohne Einfluß auf sein eigenes sittliches Handeln bleiben. Die Beispiele der Geschichte wirken eben viel nachhaltiger als solche, die etwa im Deutschunterricht vorgeführt werden, weil es ganz außergewöhnliche Persönlichkeiten sind, die in ihrer Größe hinreißende Bewunderung wecken, und in ihren Schwächen das Böse mit besonderem Nachdruck zeigen. Es können hier starke Gefühle geweckt werden; und diese sind für das sittliche Streben die festesten Anker. Allerdings werden solche Gefühle nur dann erregt, wenn der Lehrer die Geschichte, die er erzählt, selbst miterlebt; wenn sein Vortrag bald von Begeisterung und Wärme erfüllt ist, bald von leisem Schmerz durchzittert. Damit aber ein inniges Mitfühlen den Lehrer ergreife, muß er sich genau in die Verhältnisse und Geschicke der Völker oder der einzelnen Menschen versetzen. Dann werden ihre Schicksale ihn sicher rühren, und durch seine innere Bewegung reißt er die Kinder mit. Erzählt der Lehrer aber teilnahmslos, so rauschen seine Worte an den Köpfen der Kinder vorbei; ihr Herz treffen sie nicht, denn ihr feines Empfinden verrät ihnen die Teilnahmslosigkeit des Lehrers, und sie bleiben kalt und verfallen in Langeweile.

Von großer Bedeutung es ist ferner, daß der Geschichtsunterricht oft Gelegenheit bietet, im Schüler soziale und vaterländische Gefühle zu wecken und zu pflegen. Dies geschieht einerseits dadurch, daß die Geschichte große Menschen zeigt, deren höchstes Ziel selbstloses Wirken für den Nächsten oder opferfreudige Hingabe an den Staat war. Anderseits zeigt sie auch, wie die Menschen eine Gemeinschaft bilden, wie sie aufeinander angewiesen sind, und wie diese Gemeinschaft nur dann gedeihen kann, wenn der einzelne nicht nur für sich selber sorgt, sondern auch sich zum Ganzen verpflichtet fühlt. Indem der junge Mensch die Entwicklung des Staates kennenlernt, und seine Vergangenheit in freudigen und schweren Stunden gleichsam wieder durchlebt, wird in ihm das Gefühl seiner Zusammengehörigkeit zu demselben geweckt, und so erwächst im jungen Herzen eine tiefbegründete, innerlich wahre Vaterlandsliebe. Solche zu wecken und zu pflegen, ist in unserer Zeit wohl notwendiger denn je. Die heute weitverbreitete Teilnahmslosigkeit dem Staate gegenüber ist — zum Teil wenigstens — eine natürliche Folge mangelhafter und oberflächlicher Geschichtskenntnis.

Die Beschäftigung mit der Geschichte weckt auch den geschichtlichen Sinn. Sie zeigt, wie alles Bestehende in langer, oft sehr mühevoller Entwicklung geworden; wie jede neue Errungenschaft die Frucht großer Arbeit und Opfer von seiten einzelner Menschen oder ganzer Völker ist. So zeigt sie aber auch über die Gegenwart hinaus: Das Heutige wird wohl nicht das Letzte sein, die Entwicklung wird weiter schreiten, staatliche und wirtschaftliche Einrichtungen werden sich ändern und vollkommener werden; aber niemals kann diese Entwicklung sprungweise stattfinden, sie muß Zeit haben, muß langsam wachsen können, wie der grüne Baum. Ist nun nicht gerade heute, wo so viele Kreise nach gewaltsamem Umsturz streben, die Weckung und Bildung dieses geschichtlichen Sinnes eine besonders dringende Forderung? Wer in den Geist der Geschichte eingedrungen ist, wird nicht mit seichtem, vorschnellem Urteil über staatliche Einrichtungen und Maßregeln absprechen, sondern wird vielmehr nach dem Ursprung, nach den besondern Verhältnissen und nach dem Zweck fragen. Sein Urteil wird besonnener und gerechter werden. Er wird allfällige Mängel und Schäden vom Guten daneben unterscheiden können. Eberhardt äußert sich dazu: „Männer mit gehörig gebildetem geschichtlichen Sinn werden nicht von jedem

Wind einer neuen Lehre sich wiegen und wägen lassen, aber auch eine neue Sache nicht bloß deshalb verwerfen, weil sie neu ist; denn sie wissen, daß alles gute Alte auch einmal neu war."

Diese Ausführungen mögen genügen, um zu zeigen, ob die Geschichte einen pädagogischen Wert hat. Sicher verdient ihre hohe Bedeutung für Schule und Leben, daß wir mit viel Eifer und Fleiß Geschichte studieren und nach einem möglichst vollkommen durchgebildeten Lehrverfahren streben.

Wie gelangen wir zu einer bessern Aussprache des Deutschen?

(Referatskizze von A. K.)

An der Herbstkonferenz der zugerischen Lehrerschaft vom 15. Nov. 1922 hielt Hr. Dr. Th. Hafner, Sek.-Lehrer, Zug, über obige Frage einen inhaltlich und formell gleich mustergültigen Vortrag.

Nachdem er die Wichtigkeit einer guten Aussprache bewiesen und die einzelnen Schwierigkeiten erläutert hatte, stellte er folgende Forderungen für eine gute Aussprache*) auf:

A. Inbezug auf die Vokale:

1. Die Reinheit der Vokale muß möglichst gewahrt werden (man mische a nicht mit o; o nicht mit a; e nicht mit ä; i nicht mit e. Mittel: man halte strenge auf die entsprechenden Mundstellungen!).

2. Es ist namentlich zu achten auf die Länge und Kürze der Vokale der Schriftsprache. (Hauptregel: vor nur einem Mitlaut ist ein Selbstlaut in der Regel lang und geschlossen; vor zwei Mitlauten kurz und offen.)

B. Inbezug auf die Konsonanten:

3. Nach hellen Vokalen, nach l, n, r und in der Nachsilbe chen ist ch weich (palatal) zu sprechen. (Licht, Becher, Fächer, Tälchen, Männchen, durch; nach a, o und u aber hinten (gutural) z. B. ach, doch, Buch.)

4. st und sp sind im Inlaut und Auslaut rein zu sprechen, also: bersten und nicht berschten, fast und nicht fascht.

5. k ist wie gggh zu sprechen.

6. p, t und k sind behaucht zu sprechen.

7. h zwischen zwei Vokalen ist stumm.

8. Nicht zu verwechseln sind p und b, d und t; also nicht: das Bult, boltern, das Dal.

9. sch ist immer stimmlos, d. h. scharf zu sprechen.

10. Zusammenziehungen wie: am Anfang, empaeren für entbehren, schampar für schandbar, sind zu vermeiden.

Was ist vonnöten, um diesen Minimalanforderungen gerecht zu werden?

1. Eine gründliche phonetische Schulung des Lehrers, besonders schon im Seminar.

2. Das Beispiel einer einwandfreien Aussprache seitens des Lehrers und beim Fachsystem seitens möglichst aller Lehrer.

3. Unablässige, zielbewußte und zweckmäßige Uebungen mit den Schülern vom ersten Schuljahr an.

An die obigen theoretischen Ausführungen, welche mit Recht reichen Beifall fanden, schlossen sich praktische Uebungen mit 4 verschiedenen Klassen an und zwar Atemübungen, Uebungen für k und ch, im Vokalhalten, Chorsprechen, Flüsterübung, angewandte Uebungen und 3 Chorvorträge.

„Mein Freund".

Freunde katholischer Grundsätzlichkeit: ☞ **Verschafft unserm Schülerkalender „Mein Freund" in weitesten Kreisen Eingang!** Seine Verbreitung gehört zu unserm Kultur- und Arbeitsprogramm.

Nur **konsequente Aufklärung** und **unentwegte Kleinarbeit** vermag den **Unglauben, der unter dem Deckmantel der Neutralität Einlaß begehrt, von unserer Jugend fernzuhalten.**

Freunde: Benützet den **Bestellzettel** in dieser Nummer!

*) Wir empfehlen allen Kollegen und Kolleginnen, die sich in diese Frage etwas vertiefen wollen und speziell die mundartlichen Verhältnisse der Schweiz zu berücksichtigen haben, die „Deutsche Sprachschule" von Otto von Greyerz (Verlag A. Francke, Bern) zu besonderm Studium. D. Sch.